

**Hubert Winkels: Leselust und Bildermacht.
Über Literatur, Fernsehen und Neue Medien**

Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch 2930, 258 S., ISBN 3-518-39430-4,
DM 17,80

„Über Literatur, Fernsehen und Neue Medien“ – diese Ankündigung läßt den skeptischen Leser aufhorchen: Wird hier eine weitere bzw. neuaufgelegte Theorie zum (zu)viel diskutierten Beziehungsgeflecht zwischen den (Neuen) Medien und 'schöner' Literatur aufgestellt? Tatsächlich reflektiert der in allen Medien agierende Kritiker, Redakteur und Autor Hubert Winkels einleitend diverse theoretische Ansätze und generelle Reaktionsmöglichkeiten der Autoren auf den unbestrittenen Bedeutungsverlust der Literatur, um sich dann jedoch vor allem der televisionären und literarischen Praxis zu widmen. Die marginale Rolle, die Literatur im Fernsehen spielt, wird dabei entsprechend kurz abgehandelt, während anhand von Bei-

spielen moderner Literatur mehr oder minder produktive Formen der Auseinandersetzung mit den dominanten Medien detailliert betrachtet werden. Zwei „Zerstreungen“ und ein „Zwischenspiel“, Momentaufnahmen aus der medial geprägten Alltagswelt, erweitern die Betrachtungen der Literatur- um die der Lebenspraxis.

Die Bestandsaufnahme zur allgemeinen, aktuellen Bedeutung von Literatur ist vernichtend: Literatur hat im Laufe der irreversiblen medialen Entwicklung als gesellschaftlich prägendes Instrument ausgedient. Die Substitution der 'durchliterarisierten' durch eine 'fernsehförmige' Welt ruft – polarisierend betrachtet – zwei Reaktionsweisen seitens der Literaten hervor: einerseits die völlige Anpassung an die Medienkultur, die Profilverlust bis hin zur Selbstaufgabe der Literatur impliziert, andererseits die gänzliche Ablehnung der mediengesteuerten Gesellschaft bei gleichzeitigen eskapistisch-reaktionären Rettungsversuchen der eigenen überkommenen Traditionen. Beide Extrema stellen letztlich Fluchtversuche dar. Literatur *im* Fernsehen ist dabei – da den Regeln des visuell-oralen Mediums unterworfen – der ersteren Variante zuzuordnen: So hat eine Literaturverfilmung meist dann Erfolg, wenn das Buch zum Drehbuch umgeschrieben, die Buchvorlage zum Ideenlieferanten reduziert wird. Auch Filme oder Kritikergespräche über Literatur konzentrieren sich letztlich nicht auf die jeweiligen Bücher: Bild- und Kamera-tauglichkeit von Thema und Autor bzw. Performance, Showeffekte und die Beziehungen zwischen den Kritikern stehen im Mittelpunkt. Fazit: „Je weniger Literatur, um so erfolgreicher die Literatursendung“ (S.45). So gesehen existiert Literatur 'an sich' im Fernsehen nicht.

Die Frage stellt sich, was zu tun ist, wenn die fernsehuntaugliche Literatur weder nur als Liebhaberei, „als geschichtlicher Erinnerungsspeicher“ oder „ästhetische Spielerei“ (S.19) fungieren will – Funktionsbestimmungen, die übrigens die 'Optimisten' der Literaturtheoretiker proklamieren – noch sich von den anderen Medien absorbieren lassen und damit ihre Eigenständigkeit verlieren will. Winkels' Anliegen ist es, aufzuzeigen, wie Literatur im Bewußtsein der eigenen Randständigkeit diese nutzen kann, um sich als unbeobachteter Beobachter der Mediengesellschaft konstruktiv mit ihr auseinanderzusetzen, und zwar mit den ihr eigenen Mitteln. Literatur soll gegenwärtige Codes aufbrechen, gängige Schemata entstellen, „Bildstörung und Tonausfall“ (S.22) sein: Solcherart kann sie eine selbst- und medienreflexive, kritische Funktion ausüben. Ob und wie diese Möglichkeiten bereits realisiert werden, wird anhand verschiedener Textbeispiele untersucht.

Peter Handkes *Eine winterliche Reise zu den Flüssen Donau, Save, Morawa und Drina oder Gerechtigkeit für Serbien* (1996) stellt eine bewußte Gegenführung zur Medienpraxis der Kriegsberichterstattung dar: Das Hinterland ersetzt die Hauptkriegsschauplätze, Freunde anonyme Informanten, der Nahraum den Großraum, die ansässigen Familien abstrakte Interessen usw. Die Entfremdung von der Wirklichkeit durch die Zweite-Hand-Informationen, die abstrakt-funktionalisierte, oberflächliche Darstellung der Medien wird durch detaillierte Schilderungen konterkariert, die die Sinnlichkeit und Widerständigkeit der konkreten Dinge verbalisieren,

dem Leser durch umständliche Syntax, kapriziöse Ausdruckswahl (u. a.) ein 'stotterndes Lesen' abfordern. Winkels kritisiert nun nicht nur den re-aktiven Charakter dieser antimedialen Studie, die aufgrund ihrer antithetischen Bezugnahme auf die mediale Aktion an Autonomie verliert, sondern sucht auch eine Alternative in einer Kunst, die „das Partielle, Asynchrone und Gegenläufige nicht außerhalb der großen Informationsströme zu behaupten, sondern in sie einzuführen“ (S.84) hätte. Im Gegensatz zu Handke wählt Rainald Goetz' Medienmitschrift 1989 die Taktik der distanzlosen Mimesis im Versuch einer 1:1 Abbildung all dessen, was gesendet wird. Abgesehen von der Unmöglichkeit der Realisierung dieses Vorhabens aufgrund der divergierenden medialen Voraussetzungen und der notwendigen Selektion wird ein kritisches Moment dieser Literatur darin erkennbar, daß dem Sinn suchenden Leser nur die Sinnleere und Zusammenhangslosigkeit der massenmedialen Kommunikation vor Augen geführt wird. Aufschlußreich ist dieses literarische Experiment jedoch primär als Beispiel „einer literarischen Selbstliquidation in der Überanpassung an die Gewalt des anderen Mediums.“ (S.92)

Die Texte von Patrick Roth, Thomas Kling, Marcel Beyer, Gert Heidenreich, Robert Coover, Nicholson Baker, Bret Easton Ellis und Michael Crichton werden ebenso differenziert wie die beiden ersten hinsichtlich ihrer spezifischen Auseinandersetzung mit der Medienkonkurrenz analysiert und kommentiert. Der Bezug zur Medienwirklichkeit kann z. B. in der Verknüpfung von Bibel- und Westernmotiven mit einer pathologischen Familien- und Lebensgeschichte gegeben sein, wobei der tradierte 'sakrale' Charakter des poetischen Wortes sich gegenüber der schnellebigen Medienwirklichkeit als Instrument der Erlösung zu behaupten versucht (Roth: *Johnny Shines oder Die Wiedererweckung der Toten*, 1993). Produktive Möglichkeiten der Konfrontation mit medialen Strukturen können durch die Integration der Muster einer exzessiv oralen (Radio und Fernseh-) Kultur in den Raum der Schriftlichkeit, so durch Inszenierung der Lesungen als Hörerlebnisse, durch phonetische Schreibweisen u. a. m. eröffnet werden (Kling: *nacht, sicht, gerät*, 1993). Zudem werden Erzählformen entwickelt, die der akzelerierten und visualisierten Wahrnehmung eines vom Fernsehen geprägten Lesepublikums entsprechen, wobei die Überzeichnung der Figuren eine eigene literarische Mischform zwischen Comic und Mythos generiert (Coover: *Schießerei in Gentry's Junction*, 1990). Funktionalisierung, Entindividualisierung und Verdinglichung des Menschen können als mittelbare Konsequenzen der Auseinandersetzung mit einer technisierten, warenförmig und medial geprägten Umwelt angesehen werden und sind wichtige Aspekte von Bakers *Rolltreppe oder die Herkunft der Dinge* (1991) und Ellis' *American Psycho* (1991).

Resümierend ist festzuhalten, daß Winkels' Literaturbesprechungen interessante Erkenntnisse über Potentiale und Realisationsformen einer konstruktiven Auseinandersetzung mit Inhalten und Strukturen der (Neuen) Medien innerhalb der Literatur darbieten, die sowohl zum Nachdenken als auch zum (Nach-)Lesen der besprochenen Werke anregen. Darüber hinaus bietet die Lektüre seiner Untersuchung

selbst aufgrund ihres Witzes, ihrer Eloquenz und sprachlich-stilistischen Treffsicherheit einen anspruchsvollen Lesegenuß. Somit hat das 'ewige Licht' der Standby-Funktion des Fernsehens das 'ewige Licht' der Kirche zwar gewissermaßen ersetzt (vgl. S.258), die kontemplativ 'Schauenden' sind zu televisionär 'Schauenden' geworden – doch hat das Schauen das Lesen weder völlig substituiert noch substituierbar gemacht.

Verena Halbe (Siegen)